



Main Diagonale Award
Best Austrian Documentary 2006/2007

DIAGO 07
NALE DIE ZEHNTE IN GRAZ

bellavista

.....
echt.zeit.film

... der Film hätte nicht
die Aufgabe,
Deine Suche zu
dokumentieren, sondern
wäre vielmehr selbst
diese Suche ...

Peter Schreiner an Giuliana Pachner

.....
echt.zeit.film



- _ *deei iss aana unglaaubilnda ...
deei zaokh aolbma z' baar icht*
- _ *oovr zi zhaok, zi hiet'zi zällbr gevirtn va d'aorm Ziääaln ...
ziehsshe z'iss abii aana „Contraddizion“ ...*
- _ *naa ii virt'mr niie va d'aorm Ziääaln ...
de zäägn(g) pääte i oola Tooge, ioo ... ioo baaos*
- _ *unt zi drbaaile zi zhaok, zi gelaabat icht
unt drbaaile zhaok naaor zi hiet zi gevirtn va ouftaaniga Zaocchn ...*
- _ *i gelaabe boul!*
- _ *noar muiss boul gelaabm, ass boul äppass iss in dr aane Bält ...*
- _ *ioo, zichhr ... iss äppass ...*
- _ *et biie ze zoognt z'iss ichtet ...
noar muisshe gelaabm, ass boul äppass iss!*
- _ *zäll gelaabe i boul ...
zissht baar laai laar laaidn unt
bo giääanant(n) de gaontssn – ad esempio i dänke aa va maaina Priiedr –
et „Ricordi“ de gaontssn Traame, de gaontssn „Hoffnung“ ass haopssht gootn ...
ass dees aoiss in aame Groobe giääat ... Naa! Dez iss et meiglich!*
- _ *Z' iss et meiglich*
- _ *De gaontssn Vrtssbaaivlunkh den gaontssn Vrdrusse, ass ze me Läibn ...
aoiss icht? ... zell khänn goor et azou zaain ...
Maansst du et, ass zi zälbr dez ihrs Gebissn zettans et?*
- _ *Na, na! Khlumprn unt pumprn, mier khämmt et viir, ass aandr dez zälbr innlaot
... innpildn io io ... unt zaok ka den Haauslaait:
„Haainte de Naocht aonn ii dez odr zell oodr in zellaondr Rabell ...
oodrTussh oodr Sshuss gehiääart“.
Bänn z'et baar eh „carì mie!“ ...*

- _ ja, sie ist eine Ungläubige ...
sie sagt immer: das gibt es nicht
- _ ja, aber sie sagt, dass sie sich selber gefürchtet hat, vor den Armen Seelen ...
das ist ein Widerspruch ...
- _ ich fürchte mich nicht vor den Armen Seelen ...
ich bete zu ihnen jeden Tag ...
- _ und sie sagt, dass sie daran nicht glaubt,
aber dass sie Angst davor hat ...
- _ ich glaube daran! ...
man muss doch glauben, dass es eine andere Welt gibt ...
- _ ja, sicher ... gibt es etwas ...
- _ nicht, wie sie sagen: da gibt es nichts ...
man muss glauben, dass es doch etwas gibt!
- _ das glaub ich ...
was hätte das Leid für einen Sinn?
wohin gingen – ich denke da an meine Brüder –
wohin gingen alle Erinnerungen, alle Träume, alle Hoffnung, die du hast ...
dass das alles im Grab endet, das ist doch nicht möglich ...
- _ nicht möglich ...
- _ alle Verzweiflung, all der Verdruss im Leben ...
alles umsonst? ... das kann gar nicht so sein ...
meinst du nicht, dass das ihr eigenes Gewissen ist?
- _ Nein, nein! Klopfen und Lärmen, kommt mir vor,
dass man sich so etwas einbildet ... und zu den Hausbewohnern sagt:
heute Nacht habe ich ein solches oder solches Geräusch gehört ...
oder einen Krach oder einen Schuss ...
wenn es nicht Wirklichkeit wäre, meine Liebe!





... eine Provokation
lässt mich nicht los:
wenn jemand,
oft bin es ich selbst,
hier gerade zum Fenster
hinaussieht und sagt:
schau, wie schön!

Peter Schreiner

.....
echt.zeit.film

Bellavista

.....

Bellavista – der Name, den so viele Hotels in Bergorten tragen – ist auch der Name eines Hotels im abgelegenen Sappada (Pladen, Plodn), einer Sprachinsel in den Karischen Alpen in Norditalien, unweit der Grenze zu Österreich.

Giuliana, die einzige Tochter des Hoteliers Piero und seiner Frau Diana, Jahrgang 1957, geboren in Sappada, lebt nach Aufenthalten im Ausland, Germanistik-Studium, zwei schweren Unfällen und dem Tod zweier Brüder wieder bei ihrer Familie im Bellavista. Ihr jüngster Bruder führt – zusammen mit der Mutter – das Hotel. Neben ihrer Arbeit in der Hotelküche erforscht und dokumentiert sie seit mehr als zwei Jahrzehnten den Dialekt des Plodarischen, mit dem sie seit ihrer Kindheit vertraut ist. Der Film begleitet sie bei ihren Besuchen bei den Alten und zu den versteckten Orten ihrer Kindheit.

Giuliana bewegt sich durch das Dorf entlang ihrer eigenen Lebenslinien. Sichtbare Marksteine werden Erinnerungszeichen für Lebensabschnitte. Auf der Suche nach dem „kreativen Raum als Rettung“, wie sie es ausdrückt, wird sie mit der Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit ihrer eigenen Lebensgeschichte konfrontiert. Ihre Suche steht für eine neue, heute oft einzig mögliche Existenzweise: den Versuch, die eigene Kindheit nicht aus den Augen zu verlieren.

Die deutsche Sprachinsel Pladen (Sappada) befindet sich im obersten Piavetal in 1250 m Seehöhe. Die 15 Heivilan, wie man hier die Weiler nennt, gehen mit altersdunklen Holzhäusern auf Urhöfe zurück. Längst aber sind sie durch eine neue Straße und durch die Bauwerke eines modernen Touristikortes zu einer einzigen langgestreckten Siedlung verschmolzen. Mindestens 1000 Einwohner sprechen noch den Altosttiroler Dialekt, den ihre Vorfahren vor 700 Jahren aus dem Pustertal um Sillian, aus Tillia, Kartitsch, Abfaltersbach und Villgraten mitgebracht haben. (Maria Hornung)

Man hatte sehr früh
dieses Gefühl,
man sei zur Welt
gebracht worden,
nur um dem
Hotel zu dienen.

Giuliana Pachner

.....
echt.zeit.film





... jene, die nicht
weggegangen sind,
haben es letztlich nicht
ausgehalten,
wie meine Brüder,
verstehst Du?
Weil sie sozusagen
ohne Instrumente
dastanden ...

Giuliana Pachner

.....
echt.zeit.film

weggehen müssen

.....

P: ... dass wir nicht mehr mitten drinnen stehen in der Lebensweise der Alten, ihren Beziehungen, den dörflichen Strukturen, dem Entstehen dieser alten Kulturlandschaften überhaupt, ist für uns ja Glück und Unglück zugleich ... Wie Du gesagt hast: Dein erstes Gefühl war ja, von hier weggehen zu müssen ... und das zweite, dritte ... Gefühl war dann, wieder herkommen zu müssen ...

G: ... ich fühlte – ganz früh schon – ich glaube, mit zwölf, dreizehn Jahren, dass ich unbedingt weg musste, um wieder zurück zu können ... die wirklich wichtigen Sachen, die mich am Leben gehalten haben, die habe ich alle woanders gelernt ... ich war sozusagen emotional oder affektiv hier geschützt und gefestigt, schon seit der Kindheit ... ich hatte schon mein emotionales Gleichgewicht ... und brauchte dann noch andere Instrumente: Kultur, Neugierde, Sprachen, Studium, neue, andere Instrumente ... um, wenn ich wieder zurückkommen sollte, die Dinge anders betrachten zu können ... oder mit einem geänderten Bewusstsein zu leben, ganz anders als vorher ... jene, die nicht weggegangen sind, haben es letztlich nicht ausgehalten, wie meine Brüder, verstehst Du? Weil sie sozusagen ohne Instrumente dastanden ... Ich glaube, dass meine Brüder das Gefühl hatten, keine Wahl zu haben ... keinen Ausweg ... sie waren gewissermaßen nur Teile, die funktionieren sollten, im Plan des Vaters ... Wenn Du Dir also keine Alternative, nichts Eigenes gebaut hast, so wie ich mit dem Studium, wenn Du nicht Unabhängigkeit erlangt hast, Dich sozusagen woanders sehen kannst ... so eine Lage kann Dich umbringen ... weil die Gedanken, dass es keinen Ausweg gibt, immer schwerer und bedrückender werden ... in diesem Sinn waren sie hier vom katholischen Ethos, vom katholischen Pflichtbewusstsein so stark geprägt, dass Sie mich immer wieder beinah als Verräterin betrachtet haben ... ich habe Ihren Plänen einfach nicht entsprochen ...

Sie hatten keinen
zweiten Termin,
verstehst Du ...
es hat ihnen genügt,
wie es einfach war, und
das war für sie alles.

Giuliana Pachner

.....
echt.zeit.film





... wie der Blick in
einen Spiegel ...
wenn Du Deine eigene
schlechte Seite so
dargestellt siehst,
hast Du Angst ...
das geschieht nicht
jeden Tag ...

Giuliana Pachner

.....
echt.zeit.film

Der Rollate Lotter

.....

„Der Fasnachtslauf der ‚Rollatn Lotter‘, ein Relikt germanischen Brauchtums in der Osttiroler Sprachinsel Pladen in Oberkarnien“ (Maria Hornung, 1966): (...) Die „Rollatn Lotter“ tauchen gewöhnlich am Faschingdonnerstag zum ersten Mal auf. Ihr Laufen erreicht seine volle Entfaltung am Faschingmontag. „Rollat gean“ oder „Loutr gean“ dürfen nur die größten und feschesten Burschen des Ortes. Sie sollen noch ohne Bindung an das andere Geschlecht sein. Das Lotterlaufen wird nicht als ein Scherz oder ein Vergnügen betrachtet, sondern als eine Sache von Wichtigkeit, deren Ausübung allgemeines Gedeihen verheißt. (...) Es mündete früher tatsächlich in einen ekstatischen Zustand. Besonders während des Winters waren die Mitglieder von Männerbünden in der Lage, ihre profane Seinsweise zu verwandeln und sich entweder die Verhaltensweise von Raubtieren oder ihrer toten Ahnen anzueignen. Es bedurfte der Maske und der verstellten Stimme, um das eigene Sein abzulegen und sich in ein fremdes einzuleben. (...) Der Lotter eilt im Laufschrift, sein Gang ist eigentümlich tänzelnd, besonders vor Personen, denen er begegnet. Er verneigt sich und kehrt den Weg vor ihnen.

P: ... sie zeigen eigentlich unser Inneres, die Kehrseite, unsere Seele ...

G: ... ja, als Symbol, als Larve, theatralisch ...

P: ... man trägt es vor sich her ...

G: ... die Masken sind vielleicht so etwas wie die Antithese zur archaischen Idylle, die Du hier möglicherweise noch findest ... sie haben etwas mit Bewusstsein und Zugehörigkeit zu tun ... sie sind Katharsis, sozusagen ritualisierte Ausbruchsversuche ...

P: ... damit man dann wieder demütig weiterleben kann ...

G: ... ja, innerhalb dieser Rituale war alles erlaubt ...

P: ...und – weil wir vorher nach dem Grund gefragt haben, weshalb unsere Generation hier nach anderen Lösungen sucht – vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass wir ...

G: ... alle ritualisierten Dinge ablehnen...

P: ... eher: verloren haben ... wir haben sie auf dem Weg verloren, weil wir gemerkt haben, dass sie hohl geworden sind und leer...

G: ... leere Hülsen ... dann muss man sie neu füllen ...

Auch ich konnte nicht
auf den Berg gehen,
aber ich hab' es
einfach gemacht...
nie vorher war ich oben...
und, weißt Du, noch
heute findest Du dort
die Schrift, wo ich ‚Hilfe‘
geschrieben habe...

Giuliana Pachner

.....
echt.zeit.film





Ich seh' mich auch
als Protagonisten,
sehr stark sogar,
auch wenn ich nicht
zu sehen bin.

Peter Schreiner

.....
echt.zeit.film

Aus „Vom Schweigen mit Bildern. Sprechen über Verluste“, von Otto Reiter

OR: In einem Text zu „Bellavista“ schreibst Du davon, dass Du schon lange auf der Suche nach *schweigenden* Bildern bist ...

PS: Schon als Kind habe ich mich nach einer Möglichkeit gesehnt zu sprechen ohne zu sprechen. In meiner Familie ist sehr wenig gesprochen worden und wenn, dann sehr oberflächlich. Für die mir wichtigen Dinge hatte ich keine Wörter. So hat sich für mich schon als Bub das Filmen aufgetan – aber das war noch nicht ich – auch noch nicht, als ich bereits an der Filmakademie studierte. Das waren sehr ratlose Jahre, ich habe in dieses Schulsystem nicht wirklich hineingepasst. Erst ganz am Ende habe ich meinen eigenen Weg gefunden und 1982 „Grelles Licht“ gedreht. Ein vielleicht unbedeutender Film – für mich war diese Arbeit aber sehr wichtig. Erstmals konnte ich meine Kindheitssehnsucht verwirklichen, einen Film so zu drehen, als ob ich ein Gedicht schreiben würde. Eine Grundqualität von Kino ist für mich, dass ich davon befreit bin zu reden, zu erklären.

Als Dokumentarist ist man ja ein Sammler – da bin ich auf der Suche nach Bildern in denen ich mich wohlfühlen kann – das bedarf einer unglaublichen Offenheit und Unvoreingenommenheit. Wenn man etwas unbedingt haben will, bekommt man es einfach nicht.

Als 1991 nach einer Vorführung von „I Cimbri“ ein junger Mann zu mir kam und mir einen selbst geschnitzten Löffel schenkte, da hatte ich das Gefühl, dass sich meine Arbeit im Innersten gelohnt hat, ich kann mich heute noch ganz genau an das Gesicht des Mannes erinnern ...

Filmen ist Schweigen mit Bildern, die Bilder fangen dann ohnehin von selbst zu sprechen an. Wenn man einen Film schneidet, dann ist die Zeit des Sammelns endgültig vorbei, was bleibt sind die Bilder, aber nur manche *bleiben* und immer sprechen sie zu mir als Zuseher und Zuhörer anders.

OR: Wie hast Du den Schauplatz von „Bellavista“, den Ort Sappada in den südlichen Karnischen Alpen, entdeckt und wie entstand das Bedürfnis nach so vielen Jahren wieder eine Kamera in die Hand zu nehmen?

PS: Vor über 20 Jahren habe ich einmal dort übernachtet, aber eigentlich ist der Ort in meiner Erinnerung nicht wirklich haften geblieben. In den letzten Jahren habe ich mich sehr viel mit Sprache beschäftigt und auch Ausdrucksweisen der Dialekte schätzen gelernt, so habe ich mich an das „Plodarische“ jener Gegend erinnert und bin 2004 mit einem Photoapparat und einem Diktiergerät losgefahren. Eine Reise ins Unbekannte, aber auch der Wunsch, das Alleinsein, Fremdsein zu spüren.

Im Bellavista habe ich dann Giuliana kennengelernt. Schon das erste Gespräch war sehr intensiv – sie wurde 1957 geboren wie ich – ihr Leben war und ist ganz unterschiedlich von meinem, aber da war ein Gefühl von Vertrautheit und Verständnis, als ob sie meine Schwester wäre. Ziemlich schnell ist dann die Idee gereift, dass ich mit ihr einen Film machen möchte.

OR: „Bellavista“ ist ein Film über Giuliana, den Ort, die Vergänglichkeit, Verletzungen, Verluste, Tragödien, Kindheitserinnerungen, aber auch ein Film über Dich. In einem ersten Konzept tauchst Du noch als Protagonist auf, in der Endfassung ist nur ganz selten Deine Stimme zu hören.

PS: Ich sehe mich auch als Protagonisten, sehr stark sogar, auch wenn ich nicht zu sehen bin. Aber es war so spannend mit Giuliana zu drehen – nicht harmonisch, das wäre das falsche Wort – sondern widersprüchlich aufregend, begleitet von einem beidseitigen großen Einverständnis. Deshalb habe ich mich bewusst immer mehr zurück genommen. Am Anfang wollte Giuliana nicht einmal, dass ich ein Photo von ihr mache, mittlerweile hat sie Vertrauen gewonnen und ein ganz anderes Gefühl für sich. Viel schwieriger waren die Dreharbeiten mit den älteren Menschen im Dorf.

OR: Niemand sieht in Schwarzweiß, im Kino wie auf Photos bedeutet seit vielen Jahren Schwarzweiß Stilisierung. Warum keine Farben?

PS: Ganz unabhängig von der Videotechnik, mit der man nur unter hundertprozentigen Aufnahmebedingungen echte Farben erreicht, hängt es vielleicht auch mit dem Schweigen zusammen. Filmbilder sind immer auch Reduktion, Partikel von Wirklichkeiten – und Schwarzweiß fördert durch Abstraktion die Konzentration. Ich bin so glücklich ohne Farben – es ist ja nicht nur Schwarzweiß – es sind Schattierungen im Grauen, Weißen, Schwarzen. Wie bei einem Musikstück oder Hörspiel, bei dem man sehr viel an eigener Phantasie mitleben lassen kann.

OR: Aber unweigerlich hat Schwarzweiß etwas Nostalgisches im historischen Sinn...

PS: Auch, aber nicht nur. Ich wollte ganz sicher nicht einen touristischen Portraitfilm über das Dorf Sappada oder einen ethnographischen über die alte Kultur drehen, mich hat sehr viel anderes fasziniert. Im Vordergrund standen für mich die Lebenskoordinaten meiner Generation und auch der von Giuliana, eine Auseinandersetzung mit den Grundfragen unserer Existenzen. Identitätssuche, herausgeschlagen aus Traditionen und Kollektiven.

OR: In einem Brief an Giuliana hast Du geschrieben: „Es ist ja auch meine eigene Kindheit, die ich immer wieder suche und vielleicht in Deinem Dorf finde ...“

PS: Ja, die Weite, Enge, Angst, Erleichterung ... Auch die spätere Kindheit, das Zurückgeworfensein auf mich selbst hab ich im Hotel „Bellavista“ ganz stark gespürt. Schon als Kind war ich überall Außenseiter – und fühle mich auch heute noch oft so.

OR: Zwei Brüder Giulianas haben sich umgebracht. Lorenzo, 19-jährig durch schleichenden Selbstmord (Drogen), Maurizio durch einen Schuss in den Mund 1985, im Alter von 26 Jahren. Einmal sagt Giuliana, dass man auch aus einem Exzess voll Lebensenergie sterben kann. Nur sehr vage deutest Du die Hintergründe und Ursachen an.

PS: Dreimal zeige ich ihre Bilder, denn auch Tote sind nicht tot. Ich habe mich an sie herangetastet, aber konkrete Lebensdaten haben keine große Bedeutung, entscheidend ist das Aufnehmen von Stimmungen, Gefühlen der Enge und Ausweglosigkeit. Ich finde Teile meiner Lebensgeschichte ebenso in Giuliana wie in ihren Brüdern, jenen jungen Männern unserer Generation, die von anderen Wirklichkeiten träumten und dies mit ihren Leben bezahlten.

OR: Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Du Sappada eigentlich als Dorf ohne Männer zeigst, gerade noch als Nebenfiguren oder im Hintergrund sind sie zu hören und zu sehen.

PS: Das hat eine einfache Erklärung. Es ist Giulianas Film und ihre nächsten Freundinnen sind Bernardina und Minja, deren Männer aber schon tot sind. Anfangs haben wir auch ins Auge gefasst, mit Giulianas Vater zu drehen, aber wir haben uns im Lauf der Arbeit entschlossen, uns auf die Begegnungen mit Bernardina und Minja zu konzentrieren. Mit diesen Frauen pflegt Giuliana eine lebendige, ich möchte sagen, kreative Beziehung. Die Geschichte mit ihrem Vater wäre ein anderer Film gewesen. „Bellavista“ ist ja auch keine Dokumentation über eine Familie, eine Frau, ein Dorf, oder ein Hotel, sondern viel eher etwas wie eine philosophische Betrachtung über Sehnsüchte, Verluste, aber auch Hoffnungen.

Das Gespräch mit Peter Schreiner führte Otto Reiter am 1. August 2006 in Wien-Margareten.

Der Film handelt vom Verschwinden einer Sprache, von Verlust, von Sehnsucht und Überleben. Er besticht durch sperrige Eleganz, durch die Schönheit und Würde seiner Protagonistinnen. Die handwerklich präzise Arbeit nimmt sich gestalterische Freiheit und alle Zeit der Welt. Der Film ist ein Plädoyer für das Kino: Bilder zu sehen, Töne zu hören, Kino zu denken.

Jurybegründung (Großer Diagonale-Preis für den besten Österreichischen Dokumentarfilm 2006/07)

Heimat als Schicksal. Mit visueller Wucht, die wie ein Echo auf die Monumentalität der Landschaft Osttirols und die seelische Zerklüftung der Menschen reagiert, lässt Peter Schreiner drei Frauen – Giuliana, Bernardina, Erminja – Bericht erstatten und schafft damit ein seltenes Gesamtkunstwerk (...) Es ist keine schöne Aussicht, die „BELLAVISTA“ gewährt – trotz des grandiosen Panoramas der Karnischen Alpen, wo im Dorf noch der Dialekt Plodarisch gesprochen wird, trotz der Stille des Äthers, trotz der exquisit komponierten Schwarzweiß-Fotografie dieser verstörenden, lang nachwirkenden zwei Stunden. Aus der Zeit gefallen sind die Frauen in ihrer alttestamentarischen Würde, „Altertümer“ zwei von ihnen; die dritte, jüngere, eine Rebellin, „zur ewigen Einsamkeit verurteilt“, nach dem frühen Suizid zweier ihrer Brüder verwundet fürs Leben, empfindlich gegen „klebrige Wärme“. Ihr geschnitztes Gesicht, sagt Giuliana, sei „wie von Picasso“, kaputt und kubistisch verzogen: Spiegel der Seele. Eine Schneekönigin des Schmerzes. Der Film hat eine Schönheit, einen Wahnsinn, wie wenn Glenn Gould die Aria der Goldberg-Variationen spielt oder Lenz ins Gebirge geht. Die Fragmente einer Sprache des Unglücks erzählen vom Verschwinden. Das Kino hebt sie auf, mit seinem Gedächtnis als „Sonnenuntergangsschatten der Wahrheit“ (Nabokov).

Andreas Wilink, FILM K.WEST

Peter Schreiners Dokumentarfilm „Bellavista“ war ohnehin bereits der unter Kritikern kolportierte große Tipp des Festivals gewesen. In Schwarzweiß und wuchtiger Ruhe entwickelt er beachtlichen Suspense. Giuliana ist aus der Fremde in ihr norditalienisches Heimatdorf zurückgekehrt und hat das Hotel ihrer Familie übernommen. In ihre persönliche Erinnerung an ihre Kindheit, die Brüder, ihre Hybris, mischen sich die Erinnerungen älterer Leute an früher und die Trauer um den Verlust von u. a. ihrer Sprache – dem Plodarischen – das mit dem Niedergang der alten bäuerlichen Kultur zusammen verschwindet. Die Bilder und lapidare Sätze umkreisen ein Geheimnis, dessen Enthüllung man nicht nur von dem erwarten darf, was man vor sich sieht. „Bellavista“ hat sich zwar (in Sappada) verortet, doch ist es auch ein Aussichtspunkt nach innen.

ART MAGAZINE

(...) Die ruhigen Schwarz-Weiß-Bilder begleiten das Verfertigen der Gedanken beim Sprechen. Gerade die Suche nach dem treffenden Ausdruck – Hochdeutsch ist für Giuliana Pachner eine Fremdsprache –, gerade die abgebrochenen Sätze nähern den dokumentierten Augenblick der Literatur an, einem Robert Walser oder einem Franz Michael Felder. Bellavista beschönigt nicht die Mühen und Strapazen einer bäuerlichen Vergangenheit, der ganz und gar unidyllischen ländlichen Existenz. Aber der Film vermittelt doch zugleich das Gefühl eines Verlusts. Das geht bis in die Sprache Giuliana Pachners hinein, die sich so merklich abhebt von der glatten Sprache der Politiker, die unaufhörlich Modernisierung nennen, was in Wahrheit Verschlechterung der Lebensbedingungen bedeutet. (...) Was unentfremdete Arbeit bedeutet – die Herstellung eines Strumpfes, der passt und deshalb (!) schön ist –, was „Heimat“ im Sinne von Ernst Bloch sein könnte, frei von falscher Sentimentalität und reaktionärer Rückwärtsgewandtheit, auch was Intelligenz und Lebenserfahrung der Alten von der opportunistischen Schlaueit „moderner“ Karrieristen unterscheidet, lässt sich aus Peter Schreiners Film lernen. Es muss als Kapitulationserklärung der Fernsehanstalten gewertet werden, wenn sie sich diesen Film entgehen lassen. Wilhelm Genazino hat kürzlich in einem Essay an einzelnen Sätzen aus drei Romanen die Bedeutung des Rätselhaften für die Literatur nachgewiesen und zugleich die Ansicht geäußert, dass Überforderung des Rezipienten eine notwendige Eigenschaft von Kunst, also auch des Films sei. Man möchte sich die Verbreitung dieser Wahrheit bei all jenen wünschen, die sich gerne als Advokaten der Kunst darstellen.

Thomas Rothschild, TITEL-MAGAZIN

bellavista

mit
Giuliana Pachner
Bernardina Piller-Puicher
Erminja Colle Tiz
Barbara Pachner
u.v.a.

Übersetzungen
Giuliana Pachner
Julia Hofer
Maria Schreiner

Linguistische Betreuung
Maria Hornung

Peter Schreiner
1957 in Wien geboren

Systembetreuung
Susanne Schreiner

Filme:
1982 Grelles Licht
1983 Erste Liebe
1985 Kinderfilm
1988 Auf dem Weg
1991 I Cimbri
1994 Blaue Ferne
2006 Bellavista

Überspielung
Herbert Fischer, Listo-Video

Produktionsleitung
Susanne Schreiner
Gerhard Kastler

Bild, Ton, Schnitt
Peter Schreiner

Kontakt:
Peter Schreiner
Grünzinger Allee 37a
A-1190 Wien
Tel: (+43-1) 32 86 443
e-mail: peter.l.s@aon.at

Konzept und Realisation
Peter Schreiner
in Zusammenarbeit mit
Giuliana Pachner

echt.zeit.film
© 2006

echt.zeit.film
Schreiner, Kastler – Büro für Kommunikation GmbH
Hofgasse 9, A-1050 Wien
Tel.: +43 1 548 01 88
Fax.: +43 1 548 01 88-22
E-Mail.: office@echtzeitfilm.at
www.echtzeitfilm.at

DV/Digital-Betacam
16:9
schwarzweiß
mono
117 Min.
Untertitel deutsch
Untertitel englisch

Dank an
Albergo Bellavista, Cima-Sappada
Emanuele Pachner
Diana Pachner
Piero Pachner
Gianfranco Singer
Maria Rita Singer
Luigi Kratter
Casa Museo della Civiltà Contadina
Gabriele Fauner
Pina Piller Hoffer
Anna Galler
Maurizio Kratter
Simona Kratter
Bar Alpino, Sappada
Gianni Pachner
Musikkapelle Maria Luggau
Associazione Culturale „Plodar“

gefördert durch
Bundeskanzleramt.Kunst
Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Kultur
Wien-Kultur
Niederösterreich-Kultur
Tirol-Kultur
Kärnten-Kultur
Hochschuljubiläumsstiftung
der Stadt Wien
Maria Hornung, Sprachinselfreunde

© 2006 echt.zeit.film
Alle Rechte vorbehalten.

BUNDESKANZLERAMT  KUNST

.....
echt.zeit.film